

Projekt

[107]
Nomad City

Daniel Hubert
ortstermin
NomadCityPassage: Eine Nacht über Köln



Camping gehört wirklich nicht zu meinen Leidenschaften. Erstaunlich daher, dass ich mich freiwillig dazu bereit erkläre, eine Nacht im Zelt zu verbringen und dafür auch noch Geld zu bezahlen. Doch der Grund, der die Umstände in den Hintergrund treten lässt, liegt in der einmaligen Chance begründet, die das Projekt *NomadCityPassageKöln* im Rahmen der diesjährigen plan09-Woche bietet. „Alles geht nach hause, wir bleiben oben zum schlafen“ lautet das Motto. Für jeweils eine Nacht schlagen interessierte Mitbürger ihre Zelte auf einem Kölner Hochhaus auf. Das ist natürlich spektakulär, bietet es doch die Möglichkeit, sich in Häuser zu begeben, die der Öffentlichkeit meist verschlossen bleiben. Meine Entscheidung fällt zugunsten des Colonia-Hochhauses: Neben der Nähe zum Rhein und dem etwas abseitigen Blickwinkel auf die Stadt reizt natürlich die Angabe „45. Etage“ – die größte erreichbare Höhe in der einwöchigen Reihe mit Hochhausnchtigungen. Das Colonia-Hochhaus war bis 2005 Europas höchstes Wohnhochhaus, dann machte ihm Santiago Calatravas „Drehender Torso“ im schwedischen Malmö diesen Titel abspenstig. Doch das Hochhaus und seine Bewohner leben offenbar gut mit diesem Rekordverlust. Die äußere Erscheinung des 1973 erbauten Gebäudes mit seinen Waschbetonplatten (Architekten Busch, Berger) wirkt nicht gerade so, als ob es Aufmerksamkeit erregen wollte. Entsprechendes lässt sich über seine Bewohner vermuten.



Der Weg nach oben erfolgt in Begleitung. Über geräumige moderne Aufzüge mit leichter Musikbeschallung und dickem Teppichboden geht die Fahrt schnell in die 42. Etage. Von dort aus müssen zwei Etagen Haustechnik und „Kellerräume“ bis zur 45. Etage überwunden werden. Dazu steht uns der alte, hässliche kleine Bruder der vier Turbo-Aufzüge zur Verfügung. Wenigstens kann er behaupten, von Anfang an dabei gewesen zu sein. Der Raum, zu dem der Aufzug führt, stand früher den Hausbewohnern als Partyraum zur Verfügung. Ideal, da die zwei Etagen dazwischen jeglichen Lärm von den restlichen Mietern fernhalten. Man kann sich ausmalen, wie in den siebziger Jahren ein Partyraum eingerichtet wurde. Drei Jahre vor Fertigstellung des Hauses hatte Verner Pantoni in Sichtweite, auf der Kölner Möbelmesse, seine spektakuläre Wohnwelt *Visiona II* vorgestellt. Wenn man davon abzieht, dass das Gebäude von einer Versicherung erbaut wurde, die *per definitionem* nicht an Wagnis interessiert ist, erhält man das, was der heutige Pächter bestätigt, vorgefunden zu haben, nachdem der Raum zehn Jahre leerstand und vergessen war: orangefarbener Teppich und dunkles Holz galore. Mittlerweile ist der Raum einer gutgemeinten Renovierung unterzogen worden.



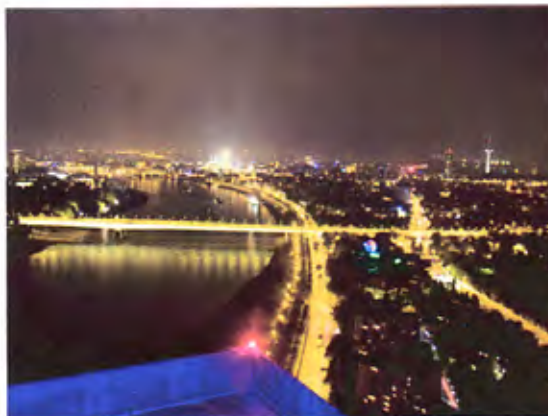
Aber ach, der Raum kann aussehen, wie er will – seine Stärke ist sein Ausblick! Der erste Weg führt deshalb nicht etwa zu dem kleinen Tisch mit dem Schild „Anmeldung“, an dem ich mit dem Nötigen für die Nacht ausgestattet werde (Zelt, Luftmatratze, Handtücher, Seife und Zahnpasta), sondern zu einem der Fenster der 270-Grad-Rundumverglasung. Auf Augenhöhe mit dem Colonius-Fernsehturm von oben herab auf den Dom zu blicken, erstaunt zu sein, wie verschlungen der Rhein durch die Stadt zieht, die Brücken, die ihn überspannen, im Überblick zu sehen und den Elefanten im benachbarten Zoo ins Gehege zu gucken: Das lässt die piefige, vermeintliche Luxusität vergessen, die die Räumlichkeit versprüht. Diesen spektakulären Blick, gepaart mit dem Superlativ, der höchste Veranstaltungssaal der Stadt zu sein, betont Willy Neuen immer wieder. Neuen vertritt heute die *Top of Cologne GmbH*, unseren Gastgeber für die Nacht. Er erzählt vom Haus, von seinen „hochwertigen Bewohnern“ und der Anzahl der Hunde im Verhältnis zur Anzahl der Kinder, die hier wohnen. Die stark befahrene Straße auf der einen Seite sei der Grund für die wenigen Kinder, die ausgedehnten Grünflächen bis zum Rhein hinunter der Grund für die vielen Hunde. Die leicht widersprüchliche Argumentation klären die Künstler Rebekka Reich und Oliver Gather, die das Projekt *NomadCityPassageKoeIn* konzipiert haben, später auf. Vom Pförtner haben sie erfahren, dass der

durchschnittliche Bewohner 60 Lenze locker überschritten hat.



Für die beiden ist dies bereits die dritte Zeltaktion. Schon 2005 haben sie mit ihren Zeltgruppen an verschiedenen Orten Düsseldorfs und im Mai dieses Jahres an verschiedenen Plätzen in der Peripherie der europäischen Kulturhauptstadt Linz campiert. Dort haben sie ihre Zelte in einem Baumarkt, einem Schützenverein, einer Neubausiedlung und einem Kraftwerk aufgeschlagen. Das Verlagern einer der intimsten Handlungen, des Schlafens, an besondere Orte, ist den Künstlern besonders wichtig: „Es schafft Zugehörigkeit und eine neue Perspektive. Das Zeltaufschlagen unterstreicht die persönliche Aneignung des fremden Raums. Im Schlaf geben wir die Kontrolle auf und überlassen uns dem Raum. Der Ort wird Teil der persönlichen Biographie.“

Nachdem die Zelte ringsherum aufgebaut sind, sitzt unsere kleine Gruppe wie im Ferienlager ums Lagerfeuer. In unserem Fall übernimmt diese Funktion eine große Lichtfläche an der Decke, die ihre Farbe ändert. Eins der Ergebnisse der „gut gemeinten“ Renovierung eben. Doch die Runde löst sich rasch auf. Für die meisten ist es ein normaler Abend in der Woche, an dem Couch und Fernseher gegen Luftmatratze und Aussicht getauscht werden. Manche begleiten die Aktion von Anfang an – da machen sich nach der vierten Nacht Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Die Lagerfeuermetamorphose wird gelöscht, und erst jetzt bemerke ich, wie präsent die Stadt hier oben nach wie vor ist. Vorbeifahrende Rheinkähne sind ebenso zu hören wie der Verkehr auf den Straßen. Die Illusion der Abgeschiedenheit ist rein visuell. Über der Stadt schwimmt ein dicker Teppich Soundmüll, der allerdings bald von den sägenden Schlafgeräuschen eines Mitzelers übertönt wird.



Der nächste Tag kündigt sich zuerst im Anschwellen des Verkehrslärms durch die offenen Fenster an, dann erst durch die Dämmerung. Nach dem Abbau der Nomadenstadt erwartet die Teilnehmer ein gemeinsames Frühstück, das am Rheinufer aufgebaut ist. Auf dem Weg dorthin begegnen uns einige der „hochwertigen Bewohner“ mit ihren Hunden. Wir fallen merklich auf. Vermutlich hat seit Jahrzehnten kein Mensch mit Trekkingsack das Gebäude betreten oder verlassen. Die gemeinsame Mahlzeit ist fester Bestandteil der

Übernachtungsaktionen. Ein schöner Ausklang, nachdem man die Nacht miteinander hinter sich gebracht hat und bevor jeder wieder seiner Wege geht.

Es bleibt: Die Erinnerung an eine ungewöhnliche Nacht und an zwei sympathische Künstler, die mir auf unprätentiöse Weise ein größeres Erlebnis verschafft haben als manch großspuriges Projekt. Vor allem aber bleibt der suchende Blick, der seither nach dem Colonia-Hochhaus Ausschau hält und das Gefühl bestätigt, einen weiteren weißen Fleck auf dem persönlichen Stadtplan getilgt zu haben.

Daniel Hubert

Fotos: Daniel Hubert (3) und Christian Ahlborn (2)



Nomad City, Wohnhochhaus der FH Köln, „Rakete“, 21. Etage; Penthouse, 28.–29. September. Foto: Christian Ahlborn

vor: Stadtplanerische Eingriffe wurden auf großen Stellwänden kategorisiert, so gibt es zum Beispiel eine „Raumöffner-Wand“, die Fragen der Zugänglichkeit, Wegebeziehungen und Grenzen aufzeigen soll, oder eine „Weiter-Frickeln-Wand“, die Ansätze mit kleinen Interventionen, Störungen, Nadelstichen und ortsspezifischen Provokationen sammelte. Anschließend lag es an den Bürgern, Neugierigen, Gästen und Teilnehmern, die Wände mit Inhalten zu füllen, Impulse zu geben, *Insiderwissen* preiszugeben und Vorschläge weiter zu entwickeln – welche dann möglicherweise für konkrete Planungen in Ehrenfeld, dessen starker Strukturwandel planerische Eingriffe von Nöten macht, zu Rate gezogen werden.

Zur Umnutzung und Neuinterpretation eines städtischen Raums lud auch der Förderverein der Stadtbibliothek Köln ein. Im Kölner Stadtgarten ging das Projekt *minibib* an den Start. Eine kleine Bibliothek, nach dem Siegerentwurf von Sonja Zimmermann aus einem Studentenwettbewerb der Universität Siegen hervorgegangen, schmückt den Park und fordert zum spontanen Schmökern auf einem der Baumstümpfe oder einfach zum Ausleihen eines Buches aus. Das Prinzip ist denkbar einfach: Jeder Gast darf ein Buch ausleihen, das innerhalb von zwei Wochen wieder an dem grünen Pavillon abgegeben werden muss. Ein Ausweis wird nicht benötigt, das Konzept der *minibib* setzt auf das Vertrauen in die Besucher. Eine weitere Uminterpretation eines Ortes wurde im Projekt „Nomad City Passage Köln“ vorgenommen. Rebekka Reich und Oliver Gather luden Gäste und Kölner ein, eine Nacht auf dem „Hochhaus-Campingplatz“ über den Dächern der Domstadt zu verbringen. An vier Abenden wurden unterschiedliche Hochhausdächer von den Campern bezogen, die die Nacht in den bereitgestellten



minibib, Foto: Sibille Wiers



Nomad City, Kühlturm, 41. Etage, EH-Estate Management GmbH, 1.-2. Oktober



Funkhaus Wollaff-Platz, 6. Etage, Daitterhaus „Nato-Saal“, 25.-26. Oktober, Foto: Christian Ahlborn

Ein- oder Zweipersonenbiwaks verbrachten. Für einen Abend, eine Nacht und einen Morgen wurden die nichtöffentlichen Orte durch die Nutzung neu definiert, als wären sie ein Naturraum. Die Nacht über Köln ermöglichte den Teilnehmern nicht nur eine imposante Sicht auf die Stadt, sondern auch einen weiteren Einblick, wie vielfältig man die Stadt durch kleine, spontane Eingriffe nutzen könnte.

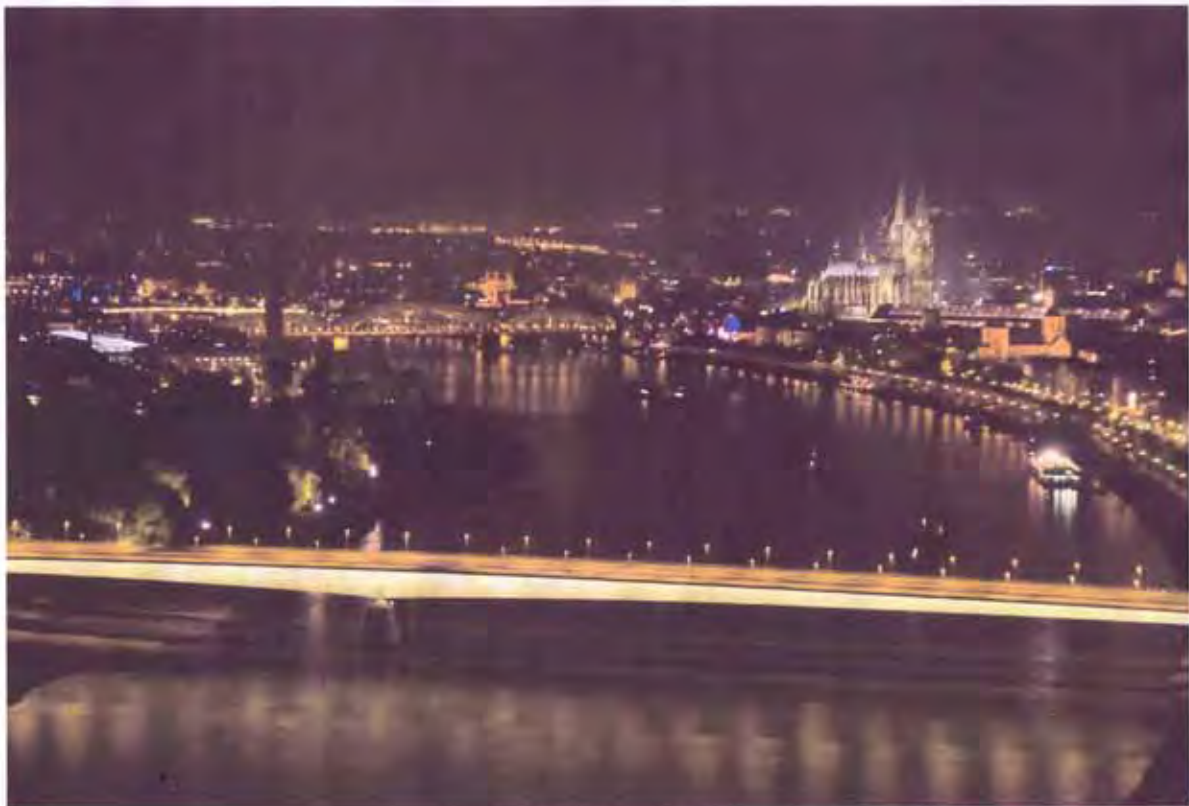
Planung von unten

Wie kommt es zu dieser auffälligen Anzahl an Projekten, die die Stadtbewohner auffordern, sich mit ihrer Meinung und ihren Bedürfnissen einzubringen, die Stadt zu ihrer Stadt zu machen? Im Kontext unserer Zeit verwundert die Aufforde-

rung zur aktiven Stadtraumnutzung nicht: Nachdem sich die Stadtplanung der vergangenen Jahrzehnte hauptsächlich der Gewährleistung fließender Verkehrsströme verpflichtet sah, rückt das Wohl des Stadtbewohners offensichtlich wieder stärker in den Fokus der Betrachtung. An die Stelle des Raumas für Geschwindigkeit, der alles, was nicht aerodynamisch war und ihm im Weg stand, glattgeschliffen und untersunzelt hat, tritt in vielen Projekten die Suche nach dem Raum mit Aufenthaltsqualität. Gleichzeitig wachsen mit der steten Beschleunigung unseres Lebens, beispielsweise durch digitale Medien, die Anforderungen an die Stadt: Sie muss Rückzugsmöglichkeiten bieten – neue Wege finden um Orte der Ruhe und Entspannung für die immerzu geheizten Städter bereitzustellen.

Immer wieder schwingt die Frage mit, wie die Stadt aussehen könnte, der allein aufgrund eines neuen Umgangs mit Verkehr in naher Zukunft ein struktureller Wandel bevorsteht. Und in dieser Stadt, so lassen die Projekte vermuten, könnte es mit neuen, bisher kaum erforschten Stadtplanungsstrategien gelingen, eine neue Planung von unten zu etablieren, die das Mitspracherecht der Bürger nicht nur ermöglicht, sondern auf der Meinung der Städter und ihrer Beteiligung basiert.

(Stephanie Ludwig)



Die Aus- und Einblicke der Stadtnomadens: hier die Aussicht vom 147 Meter hohen Colonia-Haus auf die Stadt, Foto: Danilo Hubert

Zeltlager im 16. Stockwerk aufgeschlagen

Hochhaus-Camping als künstlerische Aktion im Rahmen des Architekturfestivals „plan 09“

Von MILENA REZMANEK

Es wird langsam kalt auf dem schmalen Balkon im 16. Stock des Hansa-Hochhauses. Eine Hand voll Menschen sitzt dort am Sonntagabend und genießt den Blick auf Dom, Rhein und Innenstadt. Als es dunkel wird, die Lichter angehen und der Lärm nachlässt, spricht keiner mehr. Vielleicht, weil diese Menschen sich nicht kennen, vielleicht auch, weil sie diesen Ausblick zum ersten Mal genießen. Doch beides soll sich ändern, denn in dieser Nacht zelten sie gemeinsam in dem Hochhaus.

Genauer gesagt: in den Büroräumen der Vermögensberatung DJE Kapital. Mit den



Schlafen im Büro: Bevor sie sich zur Nachtruhe begeben konnten, installierten die Hochhaus-Camper ihre Zelte aufbauen. (Foto: AhtorW)

Künstlern Oliver Götter und Rebekka Reich, den Lesern des Projekts „Nomad City Passage“, geben 17 Abenteuerlustige auf Tuchfühlung mit der exklusivsten Etage des ersten Kölner Hochhauses. Baujahr 1925. Zum Architekturfestival „plan 09“ ziehen Götter und Reich noch durch fünf weitere Kölner Gebäude: alle Touren ausgebaut, immer höher bis in die 41. Etage des Kölnturms. „Es geht um Macht, denn diese obersten Etagen sind eigentlich exklusiv“, erklärt der Künstler. Das merken die Camper schon beim Einzug: Pflöcke und Sicherheitsstürze müssen passiert werden.

Für einen Abend, eine Nacht und ein gemeinsames Früh-

stück treffen völlig fröhliche Menschen aufeinander. Mit dabei ist Julia Krakau mit Tochter Judith (10) und deren Freundin Martha (10). „Das ist eine einmalige Gelegenheit, ich habe mir bewusst dieses Hochhaus ausgesucht, weil ich es architektonisch toll finde“, schwärmt die 38-Jährige.

Luftmatratzen und Frühstück inbegriffen

Um Architektur geht es dann aber doch nur um Raus. „Die Teilnehmer sollen sich den Ort aneignen“, erklärt Götter. Das hängt mit dem Aufbau der vom Veranstalter

gestellten Zelte und Luftmatratzen an. In den 17 Euro Teilnahmegebühr ist auch das Frühstück inklusive. Ein Programm gibt es nicht, nur die Gastgeber-Firma DJE stellt sich vor. „Uns interessiert auch immer, was in dem Gebäude passiert“, erklärt Götter.

Darauf sitzen die Hochhauscamper auf dem grün-blauen Teppich, öffnen ein Bier oder eine Flasche Wein, kochen einander kennen und schlafen irgendwohin in ihren kleinen Zelten ein. Morgens um 9 ist das Büro wieder im Originalzustand. Manch einer zückt sich ein letztes Mal die Kamera, aber Künstler Götter ist sich sicher: „Die eigenen Bilder sind stärker als alle Fotos.“

Tolle Aussicht für Hochhaus-Nomaden

PLAN 09 Menschen zelten eine Woche lang über den Dächern der Stadt

VON ELISABETH SCHANZ

Mit Romantik hat der Blick über die Dächer Kölns selten zu tun – in den Chef-Etagen, ganz oben in den Hochhäusern, arbeiten Manager oder Vermögensberater. Wie im Hansa-Hochhaus. Hier oben, in der 16. Etage, sitzt die Firma DJE Kapital. Jeden Tag dieser fantastische Blick auf den Dom, den Rhein, die ganze Innenstadt – unfassbar. Für viele, die an den geschichtsträchtigen Gebäude – 1925 fertig gestellt, das älteste Hochhaus Kölns und für kurze Zeit sogar das höchste Europas – vorbeigehen, auch „Aneignung durch Schlaf“.

■ In einem Raum zu schlafen stellt ein Verhältnis zu diesem Raum her

Oliver Gather

nennt Oliver Gather die Idee, die er und Rebekka Reich hatten und die mehrere Gäste in ein Zelt auf dem Hochhaus geführt haben.

Der offizielle Name ist „Nomad City Passagen“ – wer sich beteiligt, wird zum „Nomaden“ und zieht durch die ganze Stadt. Nur eben oben drüber. In einem Raum zu schlafen stellt ein Verhältnis zu diesem Raum her, und „hinterher gehört er einem“, erklärt Gather das Konzept. Interessierte können also mit ihm auf einem Hochhaus zelten. Die Zelte, Schlafsäcke und das Frühstück sind inklusive, der Rest liegt an den Gästen – jede dieser Nächte, die er diese Woche unter anderem im Köln-Turm veranstaltet, ist einmalig, mit einer spannenden Mischung an Menschen und einer atemberaubenden Aussicht. Die Theorie war, das Vertikale, ein unbewegliches Hochhaus, mit dem Horizontale, Zelten als mobiles Zuhause, zu verbinden. In der Realität des Kunstprojektes krabbeln die

„Nomaden“ zwischen Büro-Urnpflanzen auf dem Boden herum, um die Zelte aufzubauen. Ein Bewohner stellt Theorien darüber auf, was passiere, wenn alle hier nie wieder rausgelassen würden: „Wir setzen uns an die Computer, übernehmen die Finanzwelt und in zwei Jahren sagen wir in Interviews, das wir uns beim Zelten kennengelernt haben.“

Im gleichen Büro, zwischen Schreibtischen und Stühlampen, schläft ein junges Paar, von dem eine Hälfte nicht wusste, worum es hier geht. Michael Noll wird am Montag 27 Jahre, hat einst in Köln gewohnt und lebt jetzt in Ruhrpott. Seine Freundin Ramona Rasic hat ihn mit einer außergewöhnlichen Nacht in seinem „zweiten Zuhause“ überrascht. Um Mitternacht stehen die 20 Teilnehmer auf dem Balkon, sehen den Mäwen zu, wie sie die Dom-Türme umkreisen, und trinken Sekt aus Flaschen – auf Michael. Das alte Zeltlager-Prinzip funktioniert auch bei Erwachsenen, mittlerweile kennt sich jeder beim Namen und weiß, in welches Leben der andere morgen früh verschwinden wird. Michael verbringt seine Geburtstags-Nacht mit der beleuchteten Stadt und völlig Fremden wie Architektur-Studenten, Ehepaaren und Schulkindern. Paula Cremer ist „einfach nur Kölnerin“ ist und dacht: „So eine Chance kriege ich nie wieder.“

Nach dem Sekt kriecht jeder in sein kleines Iglu-Zelt und schläft – es ist vollkommen ruhig in der Chefetage. Oliver Gather hofft: „Wenn man nach so einer Nacht an diesem Gebäude vorbeigeht, bekommt man ein anderes Gefühl. Das ist jetzt dein, du hast da jetzt Kunst geschaffen, die nur in dir ist.“ Nach dem Frühstück, auf dem Weg mit dem Paternoster-Aufzug zum Hansaring, stehen die „Nomaden“ vor einem alten Hochhaus, blicken hoch. Und wissen, was er damit meint.

www.ksta.de/fotho



Ramona Rasic und Michael Noll (oben) genießen den außergewöhnlichen Schlafplatz, die Ideengeber Oliver Gather und Rebekka Reich (unten) die Aussicht vom 16. Stock des Hansa-Hochhauses. © 120-17145, 2009/09